

Unser Kulturerbe

Baukultur im Regionalen Naturpark Schaffhausen



BARZHEIM

Ortsteil der Gemeinde Thayngen



Den Blick auf den Hegau gerichtet

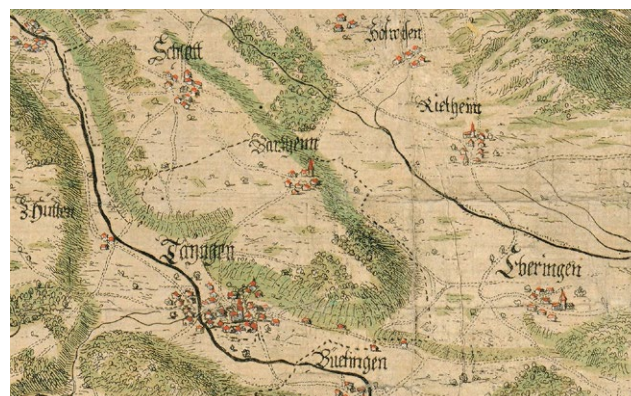


Das Haufendorf Barzheim zählte im Laufe seiner Geschichte nie mehr als 213 Einwohner (1860) und konnte – vielleicht gerade deshalb – sein stimmiges Erscheinungsbild wahren.

Vor jeder Haustür schwingt der Hauptmann seinen Dragonersäbel und kommandiert: «Abteilung halt! – Gewehr bei Fuss! Schnelle Ladung!» Die Soldaten, in Reih und Glied gemäss ihrer Körpergrösse, drücken den an einer Schnur befestigten «Chengel» in ihr Gewehr. Der «Chengel» ist ein etwa 30 Zentimeter langes Holzstück, welches am Ende rechtwinklig umgebogen ist. Die Gewehre wiederum sind wertvolles Traditionsgut, zumeist vererbt von Generation zu Generation oder dann im ursprünglichen Sinne nachgebaut – ein etwa ein Meter langer Stab aus Tannenholz, zu zwei Dritteln geteilt und innen mit Schuhnägeln versehen. Das «Buebeschüsse» nimmt seinen Lauf: «Lad an! Pulver auf die Pfanne!» – das Gewehr rückt hinauf in Schussstellung – «Gebt Feuer!» Alle Soldaten ziehen an der Schnur, der «Chengel» springt heraus, und die aufeinanderprallenden Schuhnägel erzeugen einen schussähnlichen Knall. Das Prozedere wird je nach Anweisung des Kommandanten drei- bis fünfmal wiederholt.

Einst ist dieser ursprünglich am Aschermittwoch stattfindende Brauch, der nach einem Dorfrundgang mit dem legendären «Chüchli»-Schmaus im alten Schulhaus endet, ganz dem männlichen Nachwuchs vorbehalten. Doch im Zuge der Einführung des Stimm- und Wahlrechts gelangen ab den Siebzigerjahren auch Mädchen zu Hauptmannssehen. Woher aber kommt dieser Brauch? Eher unwahrscheinlich ist, trotz seiner zeitlichen Ansetzung, ein Zusammenhang mit der Fasnacht. In der Ortsgeschichte von 1988 äussert Adolf Winzeler die Ansicht, das Ganze müsse mit einer

militärischen Inspektion zusammenhängen. Gemäss Rudolf Winzeler erinnert der Brauch an jene mutigen Barzheimer und Thaynger, die 1805 russische Truppen in die Flucht schlagen und so das Dorf vor Requirierungen bewahren. Andere wiederum sehen den Ursprung im Dreissigjährigen Krieg (1618–1648). Eine Hypothese, die weiterverfolgt werden muss, führt den Brauch auf das kantonale Kadettengesetz von 1854 zurück. Damit werden sämtliche Schüler vom 11. Altersjahr bis zum Ende der Schulzeit kadettenpflichtig, das heisst, sie müssen sich mit Exerzier- und Schiessübungen auf den Militärdienst vorbereiten. ►



Heinrich Peyers Kantonskarte von 1684 (Ausschnitt). Original Museum zu Allerheiligen.

1633 und 1639 geplündert

«Im September [1633] rückten etwa 8000 Mann weimarische Reiterei in das Höhgau und plünderten die hiesigen Dörfer Barzheim, Buch, Büsingen und Dörflingen rein aus. Thayngen entging diesem Schicksal», wissen die Schaffhauser Chronisten Eduard Im Thurn und Wilhelm Harder zu berichten. «Folgenden Tages [1. Oktober] nahmen die Feindseligkeiten auf dem Reiat den Anfang, indem kaiserliche und spanische Reiter Barzheim überfielen, plünderten und grossentheils verbrannten.» Auch Altdorf und Hofen werden dabei angegriffen. Und damit des Schlechten nicht genug: «Am 26. Juli [1639] plünderten kaiserliche Streifer Bargen und Barzheim.» Weiter erzählen die beiden Historiker, dass Schaffhausen zum Schutz 40 Mann nach Thayngen verlegt, jedoch nur vier nach Barzheim. Doch die zu schützende Grenze ist keinesfalls weniger komplex. Erinnert der Kinderbrauch daran, dass die Barzheimer erkennen, dass sie sich nicht nur auf fremde Hilfe verlassen können?

Eigentlich eine Hegaugemeinde

Wenige Schaffhauser Gemeinden sind in geografischer Hinsicht derart zum Hegau hin orientiert wie Barzheim. Als ihren Hausberg bezeichnen die Barzheimer den Stoffler (Hohenstoffeln), und ihr Blick schweift hinüber nach Hofwiesen und über die etwa fünfzig Meter tiefer gelegene Hegaubene mit den Dörfern Binningen, Riedheim, Ebringen und Hilzingen. Thayngen hingegen bleibt wegen des Chapf im Verborgenen. Folgerichtig gehört Barzheim in kirchlicher Hinsicht zunächst nicht zu Thayngen, sondern ist eine Filiale der Mutterkirche Hilzingen, die ihrerseits im 15. Jahrhundert dem Kloster St. Georgen inkorporiert wird.

Wie in Bibern tritt das Kloster St. Georgen auch in Barzheim früh schon als Besitzer und Rechteinhaber auf; die niedere Gerichtsbarkeit wird von den Herren von Klingenberg wahrgenommen. Die Vermutung liegt nahe, dass die Schenkung erfolgt, als das von der schwäbischen Herzogin Hadwig gegründete Kloster noch auf dem Hohentwiel angesiedelt ist, also zwischen zirka 970 und 1005.

Wie lange Barzheim zu diesem Zeitpunkt bereits existiert, lässt sich ohne entsprechende archäologische Funde nicht beantworten. Der Fund frühmittelalterlicher Gräber im Bereich Risgibüel besitzt diesbezüglich keine Aussagekraft, da sie sich eindeutig auf die Wüstung Alenfingen beziehen. Der Ortsname mit seiner Endung -heim kann zeitlich ebenfalls nicht klar eingeordnet werden. Er könnte auf eine fränkische Ansiedlung nach der Niederlage der Alemannen 746 bei Cannstatt hindeuten. Schliesslich hilft auch die Ersterwähnung nicht weiter, denn sie erfolgt erst 1238 in einer Kyburger-Urkunde; ein paar Jahrzehnte später tritt 1280 ein Ulrich de Barzhain in Schaffhausen als Zeuge auf.

Später erscheint die Familie Stocker – die Stocker von Barzheim – als grösster Grundbesitzer, um 1500 mit einem 240 Jucharten grossen, zweigeteilten Lehenshof. Wer im 16. Jahrhundert die herrschaftlichen Rechte innehat, ist umstritten. 1565 beansprucht die Familie von Fulach die niedere Gerichtsbarkeit allein für sich. Es kommt zu einem 13 Jahre dauernden Prozess vor dem Hochgericht in Stockach, dem Sitz der Landgrafschaft Nellenburg. Eine Vorentscheidung fällt 1575 mit einer ausgedehnten Zeugeneinvernahme im «Hirzen» in Thayngen, in welcher sich die Barzheimer klar gegen die von Fulach wenden. Gemäss dem Urteil von 1579 sind die Rechtsverhältnisse in Barzheim die gleichen wie in Thayngen, worauf Wolf Walter von Fulach seine Vogtrechte in

Luftbildaufnahme von Werner Friedli 1953 (ETH-Bildarchiv e-pics)



Thayngen (und damit auch in Barzheim) an die Stadt Schaffhausen verkauft. Diese besitzt fortan 2/3 der niederen Gerichtsbarkeit, die Familie Im Thurn einen Drittel. Die hohe Gerichtsbarkeit gelangt 1723 an Schaffhausen.

Ackerbauern und Leinweber

Machen wir einen Zeitsprung, so bezeichnet Eduard Im Thurn 1840 Barzheim als «kleines Dorf hart an der badischen Gränze;

es liegt in der Pfarrei Thäingen, bildet eine politische Gemeinde und betreibt Akerbau». In Barzheim gibt es aber auch Wald (rund acht Hektaren) und Reben (1875: 11,51 Hektaren) und immerhin 108 Stück Rindvieh. Die Landwirtschaft ist demnach recht diversifiziert. Zudem macht Im Thurn auf einen nicht unerheblichen – noch nicht näher untersuchten – Nebenerwerb aufmerksam: «Die früher ausgedehnte Leinwandbereitung hat etwas abgenommen, doch befinden sich noch zahlreiche Leinweber im Kanton. Barzheim hat deren allein über 20.»

Die Landwirtschaft ist in Barzheim bis in die Neuzeit bestimmend geblieben, auch für das Ortsbild. Befinden sich ursprünglich Bauernhaus, Scheune und Stall meist unter dem gleichen Dach, so kommen Mitte des 19. Jahrhunderts freistehende Ökonomiegebäude auf und ab Mitte des 20. Jahrhunderts die ersten Aussiedlungen an den Dorfrand. Heute ist Barzheim nicht nur ein wichtiger Produzent von Kürbisöl und Kürbiskernen, sondern auch der hauptsächliche Milchlieferant des Kantons.

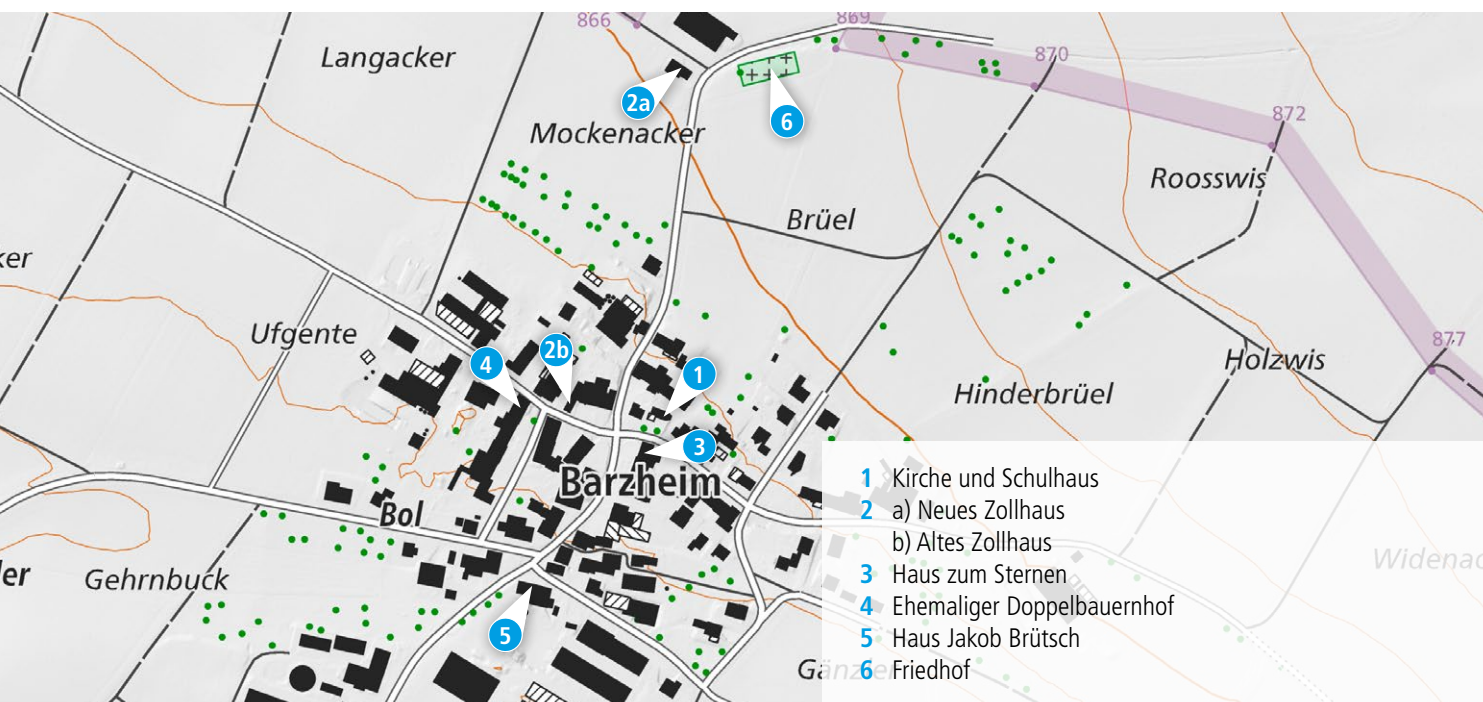


Die Baarzemer Kindersoldaten im «Einsatz».

Siedlungsbild weitgehend erhalten

Eine Aussiedlung erfolgt Mitte der Siebzigerjahre auch zu Wohnzwecken. Die geplante Siedlung im Junkholz ist, ohne Sichtverbindung zum Mutterdorf, lange Zeit umstritten, nicht zuletzt auch in der Nachbargemeinde Thayngen. Allerdings hilft gerade das neue Quartier mit, das weitgehend intakte Siedlungsbild des Dorfkerns zu wahren. Barzheim ist auch heute noch ein landwirtschaftlich geprägtes, durch eine Ringstrasse erschlossenes Haufendorf mit lockerer Siedlungsweise und wärschaften Gebäuden mit grossen Vorgärten und markanten Satteldächern.

Situationsplan



Quelle: swisstopo

Die Kirche ist auch eine Schule



1 | Kirche und Schulhaus | Chirchegass

Die ins Mittelalter zurückreichende Kirche wurde ab 1856 auch als Schulhaus gebraucht. Die kirchliche Nutzung hat in bescheidenem Umfang Bestand, die Barzheimer Gesamtschule aber wurde vor rund 50 Jahren 1972 aufgehoben.

Barzheim ist in kirchlicher Hinsicht vermutlich nie selbstständig gewesen. Bereits 1370 ist in den bischöflich-konstanzer Steuerbüchern von der Mutterpfarrei «Hilzingen cum filiabus Ebringen, Riethain et Barchain» die Rede; 1497 spätestens hat Hilzingen selbst die Unabhängigkeit verloren und ist ins Kloster St. Georg in Stein am Rhein inkorporiert.

Die Kirche wird 1522 und damit unmittelbar vor der Reformation neu gebaut, eventuell auch nur umgebaut. Die Bezeichnung Filiale lässt jedenfalls bereits für das 14. Jahrhundert eine Kapelle vermuten. Diese ist der Muttergottes Maria geweiht; in einer Güterteilung im November 1500 wird von «unserer lieben frowen wieslin zu Bartzheim» gesprochen. Der Chronist Johann Jakob Rüeger berichtet, man habe Barzheim versprochen, eine Wallfahrtsstätte einzurichten – wie möglicherweise auch in Opfertshofen eine bestanden hat. Mit der Reformation kommt alles anders: Barzheim geht fortan im reformierten Thayngen zur Kirche, während sich im Gegenzug Bietingen von Thayngen trennt und katholisch bleibt. Von den zahlreichen Pfarrern, die auch Barzheim

betreuen, sei Johann Jakob Stokar von Neuforn (1748–1764) herausgehoben, weil diese vornehme Familie ursprünglich von den Stocker aus Barzheim abstammt.

Die Barzheimer Kirche wird gemäss Brandkataster 1856 zum Schulhaus umfunktioniert. 1861 wird der Chor durch eine Mauer abgetrennt und als Archiv genutzt. Bei der Renovation von 1948 ersetzt Architekt Emil Winzeler den ursprünglichen, auf der östlichen Dachseite stehenden Turm durch einen reiterartigen Glockenturm mit polygonalem Spitzhelm im Westen. Damals wird die ganze Westwand neu errichtet, doch ohne Veränderung des Grundrisses mit einer Gesamtlänge von 10,40 m und einer Breite von 5,20 m. Im Untergeschoss der Schule ist noch das ursprüngliche, 1,30 m tiefer gelegene Bodenniveau des Schiffs erkennbar.

Die alten Schulhäuser

Die Barzheimer Schule ist in den Rechnungen des Kirchengutes bereits im 17. Jahrhundert fassbar und mit Hans Caspar Unger ist

Das Baarzemer Dorfzentrum: links das alte Schlachthaus mit dem Dorfbrunnen sowie im Hintergrund, das Schulhaus mit Turm und rechts das ehemalige Gasthaus zum Sternen.



für 1666 sogar ein erster Lehrername bekannt. Schule gehalten wird jeweils in der Wohnstube des Lehrers, weshalb verschiedene Standorte als Schule dienen. Dank des Brandkatasters lassen sich vorderhand drei öffentliche Schulstuben ausmachen.

Noch heute wird das Haus Im Dorf 7 gelegentlich als Alte Schule bezeichnet. Das macht Sinn, denn von 1817 bis 1828 gehört dieses Haus «Im Winkel oben im Dorf» Michael Winzeler, Schulmeister. Aus dieser Zeit stammt ein Kachelofen des Hafners Bühler aus Bibern, der von Reinhard Frauenfelder 1960 im Kunstdenkmäler-Band erwähnt wird, vermutlich aber bereits damals durch einen neueren Kachelofen ersetzt ist. Das Haus, in dem Gemeindegottfried Winzeler (1910–1991) aufwächst, wird wohl im 17. Jahrhundert gebaut, ein Balken, der sich nun im Junkholz befindet, trägt die Inschrift 17HR75.

Danach wirkt von 1820 bis 1850 Martin Rühli als Schulmeister, zuerst «Bey der Linden» in der Alten Post, Schlatterstrasse 2, die ihm von 1828 bis 1849 gehört, dann wohl für kurze Zeit auch im heutigen Haus Brüsch, Mittlerfeldstrasse 2, welches er von 1850 bis 1852 besitzt. Zu dieser Zeit befindet sich Baarheim in einem doppelten Clinch mit dem Erziehungsrat. Dieser will die Wahl des einheimischen Simon Kutzli nicht anerkennen, weil er das Schaffhauser Lehrdiplom nicht besitzt. Baarheim setzt sich schliesslich durch. Dafür beharrt der Erziehungsrat auf seiner Forderung nach einer neuen Schule mit einem Zimmer für 50 Schüler. Vielleicht nutzt man fortan die Kirche bereits als Schulprovisorium, bis der Umbau 1855/56 realisiert werden kann.

Die Baarheimer Gesamtschule wird Ende des Schuljahres 1972/73 mit Enno Baettig als letztem Lehrer aufgehoben.

Treffpunkt im Dorfzentrum

Zum harmonischen Gesamtbild des Dorfzentrums gehören auch der von Linden gesäumte Schulhausplatz, der Dorfbrunnen sowie ein Kleinbau mit Walmdach, der heute durch den Verein Imno-Baarze (Immer noch Baarheim) als Lager und für gesellige Anlässe Verwendung findet. 1814 ist hier ein öffentliches Waschhaus erstellt worden, an welches die Gemeinde 1894 ein Schlachthaus anbaut. Auffällig geworden, ersetzt man 1936 beides durch einen Neubau mit Archiv und Schlachthaus.

Im Schlachthaus herrscht während des Winters jeweils reger Betrieb, bis der Störmetzger aus Altdorf für jede der 20 Baarheimer Bauernfamilien das gemästete Schwein oder gar deren zwei geschlachtet hat. Um 1980 wird das Schlachthüüslü letztmals genutzt. Das Archiv hingegen versieht seinen Dienst bis zur Fusion mit Thayngen 2004.



Die Gesamtschule im Jahr 1909 mit Lehrer Jakob Moser.

Ein grosses Missverständnis, das niemand bedauert



Das 1974 aufgehobene Zollhaus an der Hegastrasse 11 ist heute in Privatbesitz.

2 | Zwei Zollhäuser | Schlatterstrasse 6 (alt) und Hegastrasse 11 (neu)

Ein Vierteljahrhundert lang stand das 1974 aufgehobene Barzheimer Nebenzollamt buchstäblich im Grünen. Deutschland verzichtete auf den Bau des Gegenparts. Dafür wurde 2004 die Zick-zack-Grenze bereinigt.

Vor den beiden Weltkriegen bestehen rege Beziehungen zu den badischen Nachbarn. So decken die Schaffhauser Bauern ihren Bedarf an Jungvieh auf den Märkten in Tengen, Engen oder Stockach, wo sie robuste «Schwabenstierli» kaufen. Das eidgenössische Zolltarifgesetz von 1902 bzw. die Vollzugsverordnung von 1906 bereiten der Vieheinfuhr ein Ende. Der Heukauf am «Stofflerberg» dauert jedoch, in eingeschränkter Form, bis Ende der Zwanzigerjahre an. «An den sonnigen Hängen des Hohenstoffels befinden sich sehr ausgedehnte Naturwiesen, welche dem Binninger Freiherrn von Hornstein gehören. Ein Teil dieser Wiesen ist alljährlich von Bauern aus Barzheim, Thayngen und denjenigen der Dörfer unter und auf dem Reiat abgeheut worden, weil die benachbarten badischen Gemeinden nicht in der Lage waren, die grossen Heumengen zu ernten und unterzubringen», erzählt Bernhard Kummer in seiner Schrift «Volkskundliches vom Reiat» (1945/46). «Als dann bei uns auf dem Reiat der Ertrag an Futter durch eine intensiviertere Bewirtschaftung erhöht wurde und im Reich draussen die politische Spannung wuchs, hörte der Futterkauf am Berg nach und nach auf.» Daneben besitzen und pachten die Barzheimer Bauern bekanntlich auch einiges Land im Badischen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg kann man mit den entsprechenden Durchgangspapieren wieder die schönsten Wanderungen vornehmen, doch es stellen sich unerwartete Probleme: «Wer dann von Thayngen nach Barzheim wandert, bekommt auf dem Zollamt den Bescheid, dass man dort diese Scheine nicht ausstellen kann, weil keine vorhanden sind. Man ärgert sich dann, wenn man wieder zum Zollamt nach Thayngen zurück muss. Ganz sicher wäre das freundliche Zollfräulein in Barzheim mindestens so gut wie jeder Grenzwärter imstande, diese Papiere auszustellen», lesen wir am 1. August 1947 in den «Schaffhauser Nachrichten».

Zollhaus seit 1917

Das alte Zollhaus wird 1917 mitten im Dorf eröffnet, nachdem der Bund das Haus von Bernhard Winzeler gekauft hat. Geht man von der Versicherungssumme aus, dann nimmt der Bund nur die nötigsten Eingriffe vor. Das Haus dürfte 1907 von Gemeindepräsident Jakob Winzeler-Oschwald anstelle eines älteren Bauernhauses erbaut worden sein. Von 1926 an besorgt der Postenchef des Zolls bis zur Verlegung des Zolls an die Landesgrenze um 1950 auch die Postgeschäfte. Danach wird das Postbüro wieder ins



Das alte Zollhaus an der Schlatterstrasse 6.

nahe gelegene Haus zur Alten Post am Kreuzplatz zurückverlegt, wo es sich schon von 1867 bis 1926 in den Händen der Familie Rühli befunden hat.

Im April 1961 ist es aus Sicht der Barzheimer höchste Zeit, erneut auf die noch immer nicht gelösten Grenzübertrittsprobleme hinzuweisen. Man habe vor wenigen Jahren ein nettes Zollhaus errichtet in der Hoffnung, «die Badischen würden somit für die Eröffnung einer Grenzübergangsstelle die Hand bieten, was nicht zugetroffen ist. Heute allerdings bedauert das kaum noch jemand. Die Vorteile der Verkehrsabgeschiedenheit werden je länger je mehr geschätzt, und auch den Schmuck der roten 'Mostsäulen' [Tankstellen] können wir gut entbehren», so der SN-Korrespondent, vermutlich der Bauerdichter Jakob Brütsch. Weiter setzt er sich aber für einen Grenzverkehr im bescheidenen Rahmen ein: «Was die Barzheimer nun heute mit aller Berechtigung verlangen, ist lediglich ein freier Grenzübertritt an Sonntagen für den nichtmotorisierten Verkehr. (...) Das Dorf ist grenzgeographisch sehr eingengt, und darum bestehen für kleine Sonntagsausflüge wenig Abwechslungen.»

Zollamt wird geschlossen

Tatsächlich findet man eine Lösung und mit der Riedheimer Güterzusammenlegung werden die deutschen Grundstücke der Barzheimer Bauern 1965 möglichst nahe an die Grenze verlegt. Das Nebenzollamt Barzheim erfüllt vor allem eine Aufgabe: Die Kontrolle und Abrechnung der Einfuhren im landwirtschaftlichen Bewirtschaftungsverkehr. Dass dies weiterhin in Barzheim auf unkomplizierte Weise zu erledigen sei – durch Grenzwachtkorporal Paul Murbach – ist das einzige Anliegen der Barzheimer, als in

Bern beschlossen wird, das Zollamt per 31. Oktober 1974 aufzuheben. Fortan wird der Bau anders genutzt: «Die beiden sonnigen Wohnungen, die das Zollgebäude nebst einem kleinen Abfertigungsraum enthält, werden weiterhin gerne von Familien von Grenz- und Zollbeamten belegt.» Für den Touristen- und Wanderweg ergeben sich keine Einschränkungen: «Der Frühling naht und weg mit den Pantoffeln. Auf, auf den Hohenstoffeln!» Wie einen grossen Teil der zahlreichen Zollhäuser im Kanton Schaffhausen hat die Eidgenössische Zolldirektion das Zollhaus in Barzheim inzwischen an Private verkauft.

Zick-Zack-Bereinigung

Die letzte Grenzberreinigung im Kanton Schaffhausen verläuft fast unbemerkt: In Barzheim stehen die Grenzsteine jahrhundertlang so querbeet in den Feldern, als sollten sie das Hakenschlagen eines Hasen auf der Flucht markieren. Nach rund 20-jährigem Kampf, insbesondere durch Gerold Winzeler, Gemeindepräsident 1981–2000, haben die hohen Amtsstellen im September 2004 ein Einsehen und begradigen – kurz nach der Fusion Barzheims



mit Thayngen – die Grenze: Auf einer Länge von 1050 Metern werden 2033 Quadratmeter Land flächengleich abgetauscht. Dabei werden 14 alte Grenzsteine durch fünf neue ersetzt. Ist der Kanton Schaffhausen zuvor von 1565 Grenzsteinen umgeben, so sind es nun neun weniger. Einer der alten Grenzsteine steht nun vor dem Wohnhaus von Gerold Winzeler, im Dorf 6.

Einer der alten Grenzsteine vor dem Haus Dorf 6.

De Gränzschto

*Doo zmitten ie i Härrgotts Wält
hät me dich eifach häregschtellt*

*Ich schääch di no so halbfrämd aa,
möchte lieber gar nünt mit der haa!*

*Du ghörsch zu mir und doch nid ganz,
Chopf oonersiits, andersiits Schwanz!*

*Du häsch zwää gültige Hommetschii,
liidscht hochgradig a Schizophrenie!*

*Bisch schrötig ghaue, schöö im Gviert,
zwoo Hoheitszeiche sind iigraviert!*

*Doch wills mer schiine meh zum Schpott,
du bischt en heitere Patriot!*

*Drum fröög nie, wan e Gränze sei;
En Abernünt doo zwüsched zwei!*

*Doch simmir nid uff däre Wält
so zwüsched Tür und Angle gschteilt?*

*Aus: Jakob Brütsch. Dänn schwätz i mit dem Moo (1979),
geschrieben in Ramser Mundart.*

«Baron Schornstein ans Telefon!»



3 | Haus zum Sternen | Im Dorf 1

Bis 1963 besass auch Barzheim eine Wirtschaft. Lange Zeit befand sich hier das einzige Telefon des Dorfes.

«**O**ffebaar hät au de Baroon vo Binninge und Büetinge zu sälbere Ziit [der Güterzusammenlegung] no Grundpsitz uff Baarzemer Bode ghaa. Uff jede Fall hät er welle, da me au joo wüssi da n er do sei und hät sini Lüüt gheisse, ihn zo däre und däre Ziit, im Gmeindhuus Baarze as Telfon rüefe z loo», erzählt der nach Thayngen ausgewanderte Eugen Winzeler in «Vo Baarze und drumume» (2003) eine Episode aus seiner Kindheit im Restaurant Gemeindehaus, das sich von 1924–31 seinem Vater Albert gehört hat. «De Vater häts Telfon abgnoo, hät aber de Baroon nid sälber kennt und au nid gwüst wener heisst. Er ischt aber allwäg der einzig im Saal gsii, wo da nid gwüst hät. Im Saal sälber isch es halt nid e so müülschtille gsii und de Vatter, wohl au no ewengili uffgreet, will doo en Härr Baroon verlangt würt. Drumm hät er de Name nid rächt verschtande und rüeft in Saal ie, de Härr Baroon (de Name hät von Hornstein gluutet) de Härr Baroon von Schornschein möcht eso guet sii und as Telfon choo.»

Der «Sternen» wird 1963 mit der Pensionierung von Hedwig Winzeler-Murbach – während rund dreissig Jahren beliebte Wir-

tin und Leiterin der Milchsammelstelle – geschlossen. Ihr erster Mann gehört zu den tragischen Opfern der Kinderlähmungsepidemie von 1936, ihr zweiter Mann arbeitet im Hauptberuf bei der Knorr-Fabrik in Thayngen. Der Name «Sternen» wird erst 1938 nach der Schliessung des so heissenden Gasthauses auf der gegenüberliegenden Strassenseite (Im Dorf 2) übernommen, zuvor heisst die Wirtschaft Gemeindehaus. Ob darin je Verwaltungstätigkeiten ausgeübt worden sind, ist fraglich: Der Name Gemeindehaus erinnert daran, dass die Gemeinde 1892 die «Alpenrose» kaufen muss, um den Fortbestand der damals einzigen Wirtschaft zu sichern.

Der früheste Beleg einer Wirtschaft in Barzheim stammt mit der Erwähnung einer Stubenwirtin Barbara Kutzli aus dem Jahr 1675. Auch danach stösst man immer wieder auf Hinweise auf Barzheimer Wirtschaften. Einen Namen benötigen sie nicht. Und wenn vorübergehend sogar zwei Wirte ein Patent gelöst haben, wie 1798 Hans und Lorenz Winzeler oder 1869 Maria Rühli und Georg Unger, so spricht man einfach von der oberen und der unteren Wirtschaft.

Die geheimnisumrankten bezaubernden Zwillinge



4 | Ehemaliger Doppelbauernhof | Hinterdorfstrasse 2 + 4

Die Zwillingshöfe an der ehemaligen Jauchengasse geben ein erstaunliches Geheimnis preis: Sie wurden nicht in einem Zug erbaut, sondern sind etappenweise entstanden.

«Zwillingshäuser mit aussen liegenden Wohnungen und dazwischengesetzten Ökonomieräumen sind eher selten und fast ausnahmslos in gehobenen wirtschaftlichen Verhältnissen anzutreffen», lesen wir im ausgezeichneten Standardwerk «Die Bauernhäuser des Kantons Schaffhausen», das sich leider nur marginal mit Barzheim befasst. Jedoch immerhin: «Erwähnenswert ist auch ein 1824 erbautes Doppelhaus in Barzheim, das aus exakt zwei gespiegelten Mitterstallhäusern besteht.» Und in der Fussnote wird ergänzt: «Am rechten Tenntorsturz die Initialen FK und AMW, am linken Tenntorsturz die Initialen HW und VW.»

Die Denkmalpflege wiederum bescheinigt den beiden Bauernhäusern kantonale Bedeutung und beschreibt beispielsweise das Haus Hinterdorfstrasse 2 als markantes Haus mit Fachwerk mit Satteldach und Aufschiebungen, mit einfacher, ausgewogener, 1955 freigelegter Fachwerkkonstruktion und Bogenfenstern im Erdgeschoss. Auf der Giebelseite befindet sich ein Pultfachanbau, in der Achse ein Ökonomiebau.

«Die aalt Chrache»

Dass die «Schöne von Barzheim» ihr Aussehen erst im Laufe des 20. Jahrhunderts so richtig zur Geltung bringen kann, beschreibt Eugen Winzeler, der in diesem Haus aufgewachsen ist, in seinem Mundartwerk «Barzheim und drumume» (2003). Seine Mutter, die Wirtin des «Gemeindehauses» habe 1931 ihrem Mann, dem Maurermeister Albert Winzeler, erklärt, «er chön eleige i die aalt Chrache hindere goh». Das Haus befindet sich zu diesem Zeitpunkt innen und aussen in einem problematischen Zustand. Dazu ein zum Schmunzeln anregendes Münsterchen: «De Schtubebode hät fascht fuffzeh Santimeter gege d Schtubetüre gheldet. Wenn d Mueter am tüüfe Punkt bi de Türe gsässe ischt, hät sie chönne im Schtubewage en Schupf gee, denn ischt er bis i d'Mitti vo de Schtube grollet und vo sälber wider zrugge cho.»

Doch Albert Winzeler-Winzeler, der bei seinem Schwiegervater, dem Bauunternehmer Alfred «Mussolini» Winzeler-Winzeler als



Das Haus Hinterdorfstrasse 4 beherbergte die letzte Poststelle.

Bauführer arbeitet, weiss, «was n er mit siner Arbetschaft alles sälber wider cha i d Oornig und uff Vordermaa bringe».

Das Haus Hinterdorfstrasse 2 ist eines von vielen Beispielen für die Qualitätsarbeit der insgesamt fünf Barzheimer Bau-Dynastien. Fast alle wesentlichen Bauten in Thayngen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gehen auf sie zurück.

Wohn- und Arbeitsbereich getrennt

Ein Blick in die Akten im Staatsarchiv zeigt Erstaunliches auf. So kann zwar die Jahreszahl 1824 auf den Baubeginn verweisen. Der Eintrag ins Brandassekuranzregister erfolgt aber erst 1826 durch Franz Kuzlin jung und Georg Winzeler, Schuster. Während damit die Initiale FK erklärt ist, könnte einzig eine genealogische Studie über die verschiedenen Winzeler-Familien Aufschluss über die drei anderen Namensabkürzungen liefern. Doch das Initialen-Rätsel ist nur ein Nebenschauplatz. Von Interesse ist, was 1826 versichert wird: zweimal eine Scheune mit Stall. Die Besitzer und Bewirtschafter der beiden Höfe «an der Jakengasse» (Jauchengasse) wohnen demnach nicht an Ort und Stelle. Wir haben damit ein seltenes Beispiel einer getrennten Bauweise für die bäuerlichen Wohn- und Arbeitsbereiche vor uns, eingeleitet von zwei eher wohlhabenden Familien, denn die Versicherungssumme für Scheune und Stall liegt mit jeweils 1500 Gulden deutlich über jener der Kirche.



Schöner Treppengiebel am Waschhaus des Hauses Nr. 2.

Der heute trotz gewissen Eingriffen authentisch wirkende Zwillingshof (Wohnhaus-Stall-Scheune-Scheune-Stall-Wohnhaus) wird erst im Laufe der Zeit ein solcher: 1845 erstellt Georg Winzeler, Gemeindepräsident 1827–39 und danach Bezirksrichter, das Wohnhaus heutige Nummer 2; neun Jahre später folgt Jakob Rühli, Clemenzen seinem Beispiel beim Wohnhaus heutige Nummer 4. Bis hin zur Tür des Hauseingangs zeigen die beiden Häuser dieselben sorgfältig gestalteten Details an den Fassaden und ein für die Zeit typisches regelmässiges Fachwerkbild.

Lehrerhaus und Post

Das Haus Hinterdorfstrasse 4 gehört 1895 Jakob Winzeler, Schmied, und wird 1921 von der Gemeinde aufgekauft, die es bis 1950 als Lehrerwohnung für Otto Wäspi und Oskar Bächtold nutzt. Ende Oktober 1994 geht das Haus mit der Pensionierung von Irene Winzeler-Rechsteiner als letzte Poststelle der Gemeinde in die Geschichte ein. Die Zöllnertochter hat bereits 1949/50 zusammen mit ihrem Vater die Poststelle betreut und diese, als verheiratete Bäuerin, auf Anfang 1983 von der in den Ruhestand übergetretenen Bertha Rühli, Haus zur alten Post, wieder übernommen. Der Spardruck sei auch früher gross gewesen, erinnert sich die Posthalterin in einem Zeitungsbericht: Als 17-Jährige habe sie die Post am Morgen und am Nachmittag per Velo in Thayngen holen müssen. Zur Weihnachtszeit habe es derart viele Päckli gegeben, dass sie den «Hoger» gleich zweimal habe bewältigen müssen. Der Antrag auf einen Veloanhänger sei aber von der Postdirektion aus Kostengründen abgelehnt worden.

Das Postbüro, im ehemaligen Stall eingebaut, ist – wegen des grossen Fensters mit Gitterstäben – bis heute auch von aussen noch gut sichtbar. Das Scheunentor daneben ist bereits bei einem früheren Umbau entfernt worden.

Das Haus zur Morgensonne setzt die lange Reihe der drei Bauernhäuser aus dem 19. Jahrhundert fort, neben dem gelb verputzten Wohnhaus besitzt es einen grossvolumigen, neueren Scheunenanbau.

Das Haus zur Morgensonne beendet die lange Reihe der drei Bauernhäuser an der Hinterdorfstrasse.



Dänn schwätz i mit dem Moo



5 | Haus Jakob Brüttsch | Mittlerfeldstrasse 2

Das Haus des Mundartdichters Jakob Brüttsch (1919–2005) ist eigentlich, in Barzheim kann es fast nicht anders sein, ein Winzeler-Haus, zuletzt das Haus des Landwirts August Winzeler, Schusters.

Johannes Winzeler, der den Bauernbetrieb 1895 übernimmt und 1926 an Sohn August weitergibt, ist nicht nur Landwirt, sondern nebenbei auch Schuhmacher. Gehen wir in der Besitzer-geschichte ganz an den Anfang zurück, so hat ein Georg Winzeler 1845 das Wohnhaus mit Scheune und Stall erbaut. 1852 finden wir es im Besitz von Georg Winzeler, Weibel, und dazwischen gehört es zwei Jahre lang dem Schulmeister Martin Rühli. Doch was kümmert das den jungen Jakob Brüttsch in Ramsen! Allenfalls hat er nebenbei festgestellt, dass sich das Bauernhaus samt Ökonomiegebäude mit Schweineställen, Waschhaus, Wagenschopf und Hühnerhaus nach dem Umbau von 1947 in einem vorzüglichen Zustand befindet. Vor allem aber wohnt hier am Dorfeingang seine auserwählte Emilie.

Richtiges Hudelwetter ist's, an diesem 31. Januar 1953, keine Sicht vor lauter Schneegestöber, doch Pferd Elbrus findet spät-abends den Weg nach Barzheim und Jakob Brüttsch endgültig die Gunst seiner Braut und, damals ebenso wichtig, des künftigen Schwiegervaters. Ganz prosaisch, denn sein Schreibtalent wird erst im Zusammenhang mit dem Expo-64-Literaturwettbewerb

von Alfred Richli entdeckt. Ein segenreiches doppeltes No-Go: Der in Barzheim lebende Autor schreibt, wie ihm der Schnabel gewachsen ist – und deshalb in Ramser Mundart. Und gefördert wird der Dichter des Bibertals vom Schaffhauser Mundartpapst Alfred Richli, der trotz Osterfinger Bürgerrecht im Winterthurer Dialekt spricht.

Erfolgreich ist Brüttsch vor allem, weil er bewusst das Bild des rechtschaffenen Bauers, der nur nebenher schreibt, lebt und transportiert: Zuerst in den Stall, dann in die Schreibstube. Wichtig ist ihm auch das Gespräch. Er schätzt die Feierabendgespräche mit seinen Nachbarn. Als diese wegen der Anschaffung von Fernsehgeräten mehr und mehr ausbleiben, schreibt er eines seiner schönsten Gedichte: Dänn schwätz i mit dem Moo. Ihm sollte das nicht passieren, dass er ob der elektronischen Medien das Gespräch ver-gisst. Und mit seinen Gedichten spricht er noch immer mit uns.

Erinnerungen an die Kutzlis



6 | Friedhof | Im Brüel

Barzheim besitzt einen Friedhof an schönster Lage. Der Kutzligrabstein beim neuen Gemeinschaftsgrab erinnert an einst hier lebende Familien.

Barzheim trägt seine Toten während Jahrhunderten in Hilzingen und nach der Reformation in Thayngen zu Grabe – oder im Hofgut Storzeln in Binningen/Hilzingen. Dorthin sind 1849/54 Johannes und Anna Winzeler-Gimmi mit ihrer Familie gezogen. Sie errichten einen Landwirtschaftsbetrieb mit Spinnerei und Tuchfabrik sowie ein religiöses Zentrum der (nach heutigem Sprachgebrauch) Freien Evangelischen Gemeinde. Die Familie Winzeler besitzt einen eigenen Friedhof, der noch immer eine malerische Insel der Ruhe und der Besinnung darstellt.

Ähnliches gilt auch für den Barzheimer Friedhof im Brüel, der so idyllisch gelegen ist, dass man vergisst, dass er erst 1901 nach längerem Kampf errichtet werden darf. Mit dem Gemeinschaftsgrab ist es gut hundert Jahre später nicht viel anders. Zwar besitzt Barzheim zum Zeitpunkt der Fusion mit Thayngen einen entsprechenden Fonds, doch erst 2013 wird das Gemeinschaftsgrab Tatsache. Dafür soll es möglichst lang genutzt werden können.

Eingefasst von einem schönen, schmiedeeisernen Zaun liegt der Friedhof – bis auf den benachbarten Hof – in freier Landschaft nördlich des Dorfs. Das Eingangstor wird geschützt von paarweise gepflanzten Birken und hohen Thujen, die dem Ort einen besinnlichen und gleichzeitig feierlichen Rahmen geben. Als Besonderheit weist der Friedhof den Grabstein des in den Sechzigerjahren verstorbenen Ehepaars Marie und Hans Kutzli-Bernath auf. Auf Anregung der damaligen Zivilstandsbeamtin Hanni Eschmann wird er nicht abgeräumt, um – nun mit einer Tafel versehen – an die in Barzheim ausgestorbenen Familien Stocker, Leu, Unger und Kutzli zu erinnern.

Auf den Spuren der Kutzli

Während Jahrhunderten werden die heute ausgestorbenen Kutzli praktisch im gleichen Atemzug wie die Winzeler und Rühli erwähnt – nur diese drei Familien stellen seit 1803 die Gemeindepräsidenten, die Kuzli bzw. Kuzlin je zweimal einen Jakob und einen Johannes. Die beiden Johannes, vermutlich nicht Vater und Sohn, sind gleichzeitig Präsidenten der Schulbehörde. Auch bei den Untervögten, den Vorgängern der Gemeindepräsidenten also, finden wir einen Jakob sowie zwei Ostimus Kutzli, den ersten 1636. Im 16. Jahrhundert stossen wir auf einen Martin Kutzli in fremden Kriegsdiensten und im 18. Jahrhundert auf einen Hans Kutzli, der auf der Ebringer Kilbi für den Söldnerdienst anheuert, den Vorschuss vertrinkt und sich, nüchtern geworden, der Verpflichtung zu entziehen sucht. Wir finden Lehrer, Auswanderer und vor allem Landwirte – und 1675 mit der Stubenwirtin Barbara Kutzli die früheste Vertreterin dieses Berufszweigs in Barzheim.



Der Friedhof wird immer wieder von Nachkommen ausgewanderter Barzheimer aufgesucht.

Impressionen



Literaturhinweise

Eugen Winzeler. Vo Baarze und drumume. Zwei Bände mit Mundartgeschichten (2003/2005).

Jakob Brüttsch. Gedichtbände in Ramser Mundart: Dänn schwätz i mit dem Moo (1979), Füüfi grad und lueg nit tumm (1993), Gedanke-Ranke (1999).

Andreas Schiendorfer, 750 Jahre Barzheim. Aus der Geschichte eines Bauerndorfes. Schaffhausen 1988.

Johannes Winzeler. Geschichte von Thayngen, Thayngen 1963.

Reinhard Frauenfelder. Die Kunstdenkmäler des Kantons Schaffhausen. Band III, Basel 1960.

Berty Bruckner-Herbstreit. Die Hoheitszeichen des Standes Schaffhausen und seiner Gemeinden, Basel 1951.

www.thayngen.ch; www.naturpark-schaffhausen.ch

Impressum

Projektleitung: Flurina Pescatore (Kantonale Denkmalpflege); Thomas Hofstetter (Regionaler Naturpark Schaffhausen)
Projektgruppe: Hans Rudolf Meier (Präsident Regionaler Naturpark Schaffhausen); Manfred Dubach, Gächlingen;
Katharina Müller (Heimatschutz Schaffhausen); Roger Roth, Hallau

Texte: Andreas Schiendorfer, Thayngen

Fotos: Peter Jezler, Schaffhausen; Bruno Sternegg, Opfertshofen (Titelbild)

Layout: G&D Graphic & Design GmbH, Beringen

Barzheim, 20. August 2021